

Ersteinstufige
 ...
Die Neue Welt
 ...
 ...

Sozialdemokratisches Organ

Intellektuelle
 ...
 ...

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Cr.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Cr.

Dienst für russische Kontenjustiz.

Die Verhaftung der Königsberger Genossen Braun und Nowagoroff ist von uns bereits besprochen worden. Jetzt wird mitgeteilt, daß die Haftentlassung beider mit einer Begründung abgelehnt worden ist, die alles bisher Dagewesene übertrumpft. Der Vorwärts schreibt dazu:

Die Geschichte der preussisch-russischen Freundschaft ist eine unendliche Reihe niederträchtiger Verwundungen aller Mächte der Finsternis gegen die Freiheit und die westeuropäische Kultur. Durch die heilige Allianz, die selbst konteraktäre Historiker als die tiefste Schandtat der in verbündeten Länder brandmarkten, wurde die Entwicklung Preussens-Deutschlands um ein Jahrhundert betrogen. Aber die schändlichen Ausrichtungen dieser historischen Verhaftung, russischen Geheimbündel gegen die „Revolution“ reichten — das läßt sich ohne jede Uebertreibung ausprechen — an moralischer Verwerflichkeit nicht heran an die Vorgänge, deren Zeugen wir preussische Staatsbürger im Anfang des 20. Jahrhunderts werden. Tene geminnvolle „Anarchisten-Konvention“ zeitigt Früchte, die gemühen, um die Kulturpreussens-Deutschlands tödlich zu vergiften.

Als die Schöner des Preussensfürsten Friedrich Wilhelm II. gegen die junge, weltumgestaltende Kraft der französischen Revolution marschieren mußten, fand diese lächerliche Farce wenigstens darin einen Schein von Berechtigung, daß sich das veraltete Europa der Legitimität in dynastischer Geschichts-solidarität um die eigene Erhaltung bemühte.

Auch in der heiligen Allianz handelte es sich schließlich nur darum, daß sich das reaktionäre Preussen gegen die westliche Revolution wehrte. Wenn Friedrich Wilhelm IV. noch dem 18. März mit dem hochverräterischen Gedanken spielte, wenn es sein müßte, mit den Kosaken das eigene Volk niederzuwerfen, so trieb auch hier die Selbstgefälligkeit des Absolutismus.

Weit schmerzlicher ist die doch preussisch-russische Politik. Jetzt wendet ein Staat, der doch immerhin die ersten Anfänge eines liberalen Verfassungswesens erreicht hat, seine Wadmittel auf, um ein anderes Volk zu verhängern, daß es auch nur die niedrige Stufe der politischen Entwicklung erreicht, auf der er selbst steht. Die gewaltsame Niederhaltung eines fremden Volkes unterhalb der eigenen Entwicklung — das ist Hochverrat wider die Kultur, wider die Majestät der freien Menschheit, ein Verbrechen, für das es vor dem Gericht der Geschichte keine Sühne giebt. Und schlimmer noch: Um diesen Zweck zu erreichen, verfolgt man die Angehörigen des eigenen Staates. Die Schweiz weist die russischen Spione aus, die dort ihr gemeingefährliches Handwerk zu treiben suchen, Preussen aber nimmt die Gesellen nicht nur mit offenen Armen auf, sondern es läßt ihnen Beihilfe und öffnet ihnen preussische Staatsbürger.

Über den in Obervrenn unternommenen Versuch, auf dem Wege des Geheimbündel-Karaganes die Verbreitung russischer Schriften zu bekämpfen und zu verhindern, werden weiter unten noch rechtliche Ermahnungen angelehnt werden. Inzwischen scheint man die Unmöglichkeit der Konstitution eingesehen zu haben und hat sie nunmehr durch eine Ungehörlichkeit ersetzt.

für die es unseres Wissens, mindestens in der Geschichte des letzten Jahrhunderts, in keinem zivilisierten Staate ein vorbildliches Beispiel giebt. Aus Königsberg meldet uns nämlich ein Privattelegramm:

Die Haftentlassung der Genossen Braun und Nowagoroff wurde abgelehnt. Die Anklage lautet jetzt auf Beihilfe zum Hochverrat gegen das russische Reich und auf Beihilfe zur Verleumdung des Kaisers.

Beihilfe zum Hochverrat gegen das russische Reich — Beihilfe zur Verleumdung des Kaisers — das klingt so anreizend und rätselhaft, daß wir beinahe glauben möchten, wir seien durch das Telegramm misgünstig. Aber wir dürfen das lieber nicht annehmen, schon deshalb nicht, weil auch der phantasiereichste Satiriker nicht auf den vernünftigen Einfall geraten könnte, durch solche Erfindung die preussischen Justizhände zu geißeln. So etwas erfinder man eben nicht.

Können wir einen Augenblick die juristische Bewertung außer acht und betrachten nur die politische Seite. Göbe kontroversieren und zu verfolgen, in welchem zivilisierten Staate würde eine Regierung es wagen, ein solches Mittel anzuwenden, ohne daß das ganze System im Augenblick von der öffentlichen Empörung in Trümmer geschlagen würde! Während des Burenkrieges haben Deutsche den „Hochverrat“ der Buren tatkräftig unterstützt. Wie hat man darüber bei uns schon geglaubt, daß die englische Regierung in Transvaal einige englischfeindliche deutsche Wärter verbod, die englische Regierung hätte ja sogar beanpruchen können — wenn auch nicht juristisch — daß alle deutschen Burenfreunde, die irgendwo den bürchlichen Aufenthalt unterhielten, wegen Beihilfe zum Hochverrat prozessiert würden. Denn nichts anderes würden unsere überpreussischen Freunde im schlimmsten Falle getan haben, wenn sie wirklich ihre Beihilfe einer Expedition russischer Hochverräter gestiftet hätten. Wodurch hätten sie seine freibare Handlung begangen; sondern die Bürgerkone verbieten.

Aber die ostpreussigen Parteigenossen haben überhaupt nichts dergleichen getan. Sie haben lediglich Schriften bezogen und vielleicht auch verbreitet, deren Inhalt sie gar nicht kannten und die, wie wir vermuten, nicht irgend welche hochverräterische Aktionen vorbereiteten oder organisierten, sondern das in jedem Kulturstaate erlaubte Ziel bezog, über politische Zustände aufzuklären und für eine Besserung, Umgestaltung dieser Zustände zu agitieren. Selbst eine literarische Aufzorderung zum Burenmord wäre noch kein Hochverrat, zu dessen Begriff Handlungen gehören, die unmittelbar die Tat vorbereiten.

Beihilfe zum Hochverrat gegen einen fremden Staat, Beihilfe zur Verleumdung eines fremden Herrscher — noch niemals dürfte eine solche Anklage erhoben sein.

Die rechtliche Sandhabe zu dem beispiellosen Verfahren, das in einen neuen Kriminal gehen würde, selbst wenn es im Lande verlaufen sollte, bietet allerdings der § 102 des deutschen Strafgesetzbuches wieder lautet:

„Ein Deutscher, welcher im Inlande oder Auslande, oder ein Ausländer, welcher im Inlande seines Aufenthalts im Inlande gegen einen nicht zum Deutschen Reiche gehörenden Staat oder dessen Landesherren eine Handlung vornimmt, die

wenn er sie gegen einen Bundesstaat oder einen Bundesfürsten begangen hätte, nach Verdrift der §§ 81 bis 86 zu bestrafen sein würde, wird in den Fällen der §§ 81 bis 84 mit Festungshaft von einem bis zu zehn Jahren oder, wenn mildere Umstände vorhanden sind, mit Festungshaft von sechs Monaten bis zu zehn Jahren, in den Fällen der §§ 85 bis 86 mit Festungshaft von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft, sofern in dem anderen Staate dem Deutschen Reiche die Gegenleistung verbürgt ist.

Vom Hochverrat handeln die §§ 81 bis 84; die Majestätsbeleidigung gegen einen fremden Herrscher wird durch den § 103 unter Strafe gestellt, der lautet:

„Wer sich gegen den Landesherren oder den Regenten eines nicht zum Deutschen Reiche gehörenden Staates einer Beleidigung schuldig macht, wird mit Gefängnis von einer Woche bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe von gleicher Dauer bestraft, sofern in diesem Staate die Gegenleistung verbürgt ist. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der auswärtigen Regierung ein. Die Jurisdiktion des Kronrats ist zulässig.“

Was objektive eine Beihilfe zur Majestätsbeleidigung eines fremden Fürsten ist, kann ohne besonders russisch-juristische Debatte nicht eingesehen werden. Entscheidend ist, daß die Anwendung der vorstehenden Strafbestimmungen nur dann anwendbar ist, wenn zwischen den beiden Staaten ein Gegenleistungsbetrag besteht. Zur Strafbarkeit genügt natürlich nicht der Absicht irgend einer Gerechtigkeit. Denn niemand kann zur Redenshaft gezogen werden auf Grund von Beträgen, die nicht publiziert worden sind, deren Bestimmungen also niemand kennt. Ob hinsichtlich des Hochverrats ein solcher Vertrag jemals veröffentlicht worden ist, vermögen wir im Augenblick nicht sicher festzustellen, wir bezweifeln es aber. Damit wird auch die Bestrafung nach einem unbefangenen Gesichtspunkte, ganz abgesehen davon, daß jene russischen Klagenabschriften noch deutschem Recht zweifellos nicht den Begriff des Hochverrats erfüllen, und daß ihre etwaige Verbreitung keine Beihilfe zu einem Delikt, das nicht vorhanden ist, darstellt.

Das subjektive Verlangensmäßigkeiten ausgeschlossen ist, braucht nicht erwähnt zu werden. Unsere Parteigenossen hatten ja seine Abnung von dem Inhalt der Schriften, konnten also auch nicht Beihilfe zu den behaupteten Verbrechen und Vergehen leisten.

Wenn demnach angenommen werden muß, daß auch diese Aktion, schon aus juristischen Gründen, sich in nichts auflösen wird, so wird der Bericht dieser Brogredur doch unvergänglich und unvergleichlich bleiben, als ein Dokument, wie weit man sich in dem Preussen des Jahres 1903 unter den Jarismus beugte — bis zur Vernichtung aller kulturellen und rechtlichen Vernunft und Ethik. Verantwortlich ist selbstverständlich für diese Entlohnung der unmaßgeblichen Willkür in Justiz-Verfahren nicht irgend ein beauftragter Beamter der juristischen Bürokratie sondern die Regierung, die dies System stützt und fördert.

Die Offensivität Europas fordert Notwendigkeit und Galt! Die Grenzüberdretzung des Jarismus noch Westen ist nicht länger zu dulden. Wir protestieren, daß der preussische Junkerstaat die Bestrafung der Revolution an den barbarischen Feind anstreckt — ein kulturloses Jena!

321

(Nachdruck verboten.)

Mein Onkel Benjamin.

Sozial-Roman von Claude Tillier.
 Deutsch von S. Denhardt.

„Bei Chameudes-Ferriant! Auf Ehrenwort, ein Gerichtshof könnte es nicht besser angeben. Mein Chameudes-Ferriant liegt eine gute Stunde von Clamec entlieut. Ich, der ich keinen Schweijungs beilige, habe nicht die Zeit, einen so weiten Weg zu machen, um mich zu laguen. Sollte ich Ihr Freund, gnädig nach Croiz-des-Midels hin begen, so würde ich die Ehre haben, ihn dort zu erwarten.“

„Und wo liegt dieses Croiz-des-Midels?“

„Auf dem Wege nach Corvol, auf der Höhe der Vorstadt Bourton. Ihr Onkel würde sehr pessimistisch sein, wenn ihm dieser Ort nicht gefallen sollte; von ihm aus übersehst er ein wohlhabt majestätisches Panorama; vor sich erstreckt er die Berge bei Sembert mit ihren terrassenförmigen Weinbergen und hoch oben auf ihnen den frische Wald. In einer anderen Zeit würde der Blick noch schöner sein; aber ich vermag nicht mit einem Ganzen den Frühling wieder ins Leben zu rufen. Am Fuße derselben drängt sich die Stadt mit ihren Tälern in die Höhe steigenden Rauchwolken zwischen ihre beiden Flüsse zusammen und stettet wie ein Mensch, den man verzögert, die flauen Abhänge des Croiz-Bincoen hinauf. Wenn Ihr Freund seinen Blick nach Clamec wendet, so sieht er sich mit dieser Aussicht bereichern. Zwischen diesen hohen Giebeln, die mit ihrem dunklen Moos wie karmisinfarbige Sammetstücke aussehen, erblickt sich der Turm der Sant-Martinskirche, der Spitzen und steinernen Hieraten reich geschmückt. Schon dieser Turm an sich kann sich mit einer Kathedrale messen; diesen Turm aber, der die alte Basilika aus, deren Strebenpfeiler sich rechts und links mit bebendenerwelter Schönheit erheben. Ihr Freund wird sich nicht erwehren können, sie mit einer riesigen Sonne zu vergleichen, die in ihrem Gemebe ruht. Oben bilden hin den ich wie ein Zug dunkler Wolken die blauen Höhen der Vorstadt aus, der

„Genug des Scherzes, wenn ich bitten darf; ich bin nicht

hier, um mir von Ihnen die Paterna Magica zeigen zu lassen. Morgen also bei der Croiz-des-Midels.“

„Morgen! ...“ Noch einen Augenblick; das Geschäft ist nicht so eilig, daß es sich nicht aufziehen läßt. Morgen gehe ich nach Corvol, um ein Fass alten Weines zu holen, welches Vage zu kaufen beabsichtigt; sowohl in Bezug auf die Qualität als auf den Preis verhält er sich ganz auf mich, und Sie sehen selbst ein, daß ich um der schönen Augen Ihres Freundes willen nicht gegen die Wünsche, die mir die Freundschaft auferlegt, verstoßen darf. Ueberrumpelt fröhliche ich in der Stadt, anfangsgerichtet daß ich nicht nach einem fröhlichen zum Ziel gehen; den Donnerstag zwische ich einem Wasserflüchtigen das Wasser ab; da Ihr Freund mich verstimmen will, so würde es mir später nicht mehr möglich sein, die Operation vorzunehmen, und der Doktor Anouet würde sie schlecht machen; den Freitag ... et, das ist ein recht angenehmer Tag zu vergleichen; ich glaube, an diesem Tage nichts zu tun zu haben und sehe nichts, was mich hindert, Ihrem Freunde zu Gebote zu stehen.“

„Ich will auf Ihre Verlangen eingehen; übrigens werden Sie mir die Gefälligkeit erwiesen, einen Zeubanten mitzubringen, damit ich der langweiligen Rolle eines bloßen Zuschauers überhoben bin.“

„Nichts da! Ich weiß, daß Sie und Herr von Pont-Casse ein Freundespaar ausmachen; es würde mir lieb tun, so gleichgestimmte Seelen zu trennen. Ich werde meinen Barbier mitnehmen, wenn er Zeit hat und es tunlich ist.“

„Unverschämter!“ rief der Musteter wütend.

„Dieser Barbier“, sagte mein Onkel, „ist kein zu verachtender Mann; er hat einen Schläger, der lang genug ist, um vier Musteter damit zu schlagen; wenn Sie mir längens den Vorzug geben, so werde ich gern seine Stelle einnehmen.“

„Ich nehme Sie beim Worte“, bemerkte der Musteter und entfernte sich.

Sobald mein Onkel aufgefunden war, holte er sich Machequos Tintensch. Er begann in seinem schönen Stile und in seiner höchsten Form eine prächtige Epistel an Herrn Minot aufzusetzen, in der er ihm ausmünderte, weshalb er nicht ein Schreiben schreiben könnte. Mein Onkel, der den Vorgang hatte, um zu sein verächtlich mich, daß er einen Buchhändler hätte zu Kränen bringen können. Wenn es da-

mal noch kein Auswuchszeichen gegeben hätte, so würde es mein Anteil sicherlich erfinden haben.

Kaum gelang ich der Brief eine Viertelstunde auf der Post, als Herr Minot in Verdon bei meiner Großmutter in Begleitung des Sergeanten anlangte, welcher letztere zwei Briefe, zwei Schönges und seinen ehrwürdigen Pudel bei sich hatte.

Benjamin fröhliche gerade mit Machequout einen Hering und trant Choulouet Weichwein dazu.

„Seien Sie willkommen, Herr Minot“, rief Benjamin; wollen Sie vielleicht ein Stüchgen von diesem Gefährte zutragen?“

„Wohl! Gölit Du mich für einen Scheundrescher?“

„Und Sie, Sergeant?“

„Ich habe, seitdem ich die Ehre zu sein geworden ist, in der Wahl dienen zu dürfen, begierigen Zeilen entgegnet.“

„Aber was würde Ihr Pudel zu diesem Briefe sagen?“

„Oh danke in meinem Namen; allein ich glaube, daß er keine Vorliebe für diesen Gefährte hat.“

„Mit einem blau gelochten Heide kann es der Hering allerdings nicht aufnehmen.“

Und ebenfalls mit dem Karpen, namentlich wenn er in Burgunder Wein gekocht ist, unterach ihn Herr Minot.

„Ohne Zweifel“, bemerkte Benjamin, „ohne Zweifel, Sie könnten auch noch ein Ihrer Hand bereitetes Gemauro dazu rechnen; aber der Hering bleibt doch immer etwas Vortreffliches, wenn man nichts anderes hat.“ Da fällt mir ein, daß ich von der Verfassung eines Briefe zu Sie aus die Post gegeben habe. Sie haben ihn wahrheitsgemäß noch nicht erhalten, Herr Minot?“

„Nein“, verlegte Herr Minot, „aber ich komme, um die Antwort darauf zu geben. Du behauptest, Madella Liebe Dich nicht und Du willst sie besitzen nicht heischen!“

„Herr Rainers hat Recht“, schaltete der Sergeant ein. „Ich hatte einen Bettengossen, der mich nicht liebte, und dem ich rechtlich das Gleiche erwies. Unser Haushalt war eine wahre Strafe. Wollte im Quartiere der eine Wäden in der Suppe, so tat der andere Madrellen hinein. Verlangte ich in der Kantine Lager, so bestellte er Madrellen. Wie schrien aus um den besten Platz für eines jeden Gemisch. Sait er auf, einen Fußtritt auszuweisen, so erblickt ihn mein Pudel, und hatte ihn ein Fiok geblüen, so hatte er ihn von dem armen

Das Ergebnis der Landtagswahlen

liegt noch immer nicht vollständig vor. Als gewählt bekannt sind jetzt 130 Konjervative, 49 Freiconservative, 60 Zentrum, 77 Nationalliberale, 8 Freiwilrige Volkspartei, 8 Freiwilrige Vereinigung, 13 Polen, 3 Dänen und 5 Wälder; 19 Mandate sind unentschieden.

Ueber die Eröffnung des Reichstages

Die Veröffentlichung des Termins des Zusammentritts des Reichstages steht unmittelbar bevor; die Tagung vor Weihnachten wird nur kurz sein. Die halbjährige Mittelsitzung wird alsbald der Etat, das Handelsvertrags-Protokoll mit England, die Rotele zum Militärpensions- und zum Börsengesetz dem Reichstage zugehen.

Etwas von der Militär-Debatte in der bairischen Kammer.

Auch über das Thema Sozialdemokraten als Soldaten hat in seiner Kammerrede der bairische Kriegsminister gesprochen. Dabei hat er das abnorme Wachsen der National-liberalen Korps, daß die Sozialdemokratie die Mannschaften aufhebe, die Unteroffiziere zu Misshandlungen zu provozieren, gebührend abgelehnt. Er sagte: „Abg. Reibel hat dann erwähnt, daß man beabsichtigt, die sozialdemokratische Partei zu besolden, sie hege die Mannschaften zu Ausfälschungen gegen die Offiziere auf. Einen derartigen Vorschlag zu erheben, ist wenigstens mir nicht eingefallen. Ich hätte dazu absolut keine Anhaltspunkte. Der Herr Abgeordnete hat auch erwähnt, daß die Sozialdemokraten, in die Armee eingetieft, jeden Konflikt mit ihren Vorgesetzten zu vermeiden suchen, und daß sie im ganzen als gute Soldaten zu bezeichnen sind. Vor Jahren habe ich auf diesem Wege erwähnt, ich hätte die Ehre gehabt, ein Regiment als Kommandieren, in dem meiner Ueberzeugung nach sehr viele Sozialdemokraten ständen, und ich hatte keine Klage gegen sie zu führen. Daß wir aber trotzdem die Augen offen halten müssen, darauf führt mich denn doch ein Vorkommnis aus nicht allzu ferner Zeit. Es ist von der Zivilpolizeibehörde mir zur Anzeige gebracht worden, daß bei einer sozialdemokratischen Versammlung in Hof beurlaubte Soldaten in nicht geringer Zahl mit dem Abzeichen der Partei im Knopfloch in Uniform an dieser Versammlung teilgenommen haben. Einen Schritt weiter und wir haben die Untriebe in den Kasernen. Von der Reform muß jeder sozialpolitische Betrieb ferngehalten werden, ganz gleich, welcher Partei er angehört.“

Herr v. Aich kann also keinerlei Beschwörer über die Sozialdemokraten im bunten Bad erheben, er kann auch nicht klagen über sozialdemokratische Propaganda in der Kaserne; aber er fürchtet sie, weil beurlaubte Soldaten irgendwo einmal ihre sozialdemokratische Meinung verbreiten haben sollen. Da das den Soldaten streng verboten ist und dergleichen streng bestraft wird, von einem Verstoß gegen solche Sünden aber nichts verlautet hat, so klingt die Geschichte arg unwahrscheinlich. Ist sie aber wahr, so beweist sie absolut nichts für die Theorie des Herrn v. Aich, daß der nächste Schritt die sozialdemokratische Propaganda in der Armee wäre. — Die sozialdemokratische Fraktion des bayerischen Landtags hat übrigens folgenden Antrag eingebracht:

„Die Kammer wolle beschließen, das Kriegsministerium zu ersuchen, dahin zu wirken, daß Offiziere und Unteroffiziere, deren Mißbrauch, sei es durch aktive Beteiligung, sei es durch Mangel an pflichtgemäßer Aufsicht an systematischen Soldaten-misshandlungen nachgewiesen ist, unangenehmlich aus dem Heere entfernt werden.“

Der Kriegsminister hat zu diesem Punkte erklärt: Er (Seine Majestät) hat auch einen Offizier des 3. Gendarmeregiments erwähnt, der sich des Mißbrauchs der Dienstgewalt dadurch schuldig gemacht hat, daß er Unteroffiziere förmlich zu Misshandlungen anforderte, mit der Befehlsbefugnis, daß er es nicht leisten würde. Abg. Reibel bemerkte hierzu, der Offizier sei freigesprochen worden; dem ist nicht so. Er wurde mit 21 Tagen Stubenarrest bestraft und dann verabschiedet; mehr kann ich nicht tun. Ebenso ist bei Unteroffizieren, die sich Misshandlungen zu schulden kommen lassen, die Föschung der Kapitulazione grundsätzlich anzuempfehlen.

In Bayern scheint von der Heeresverwaltung doch etwas energischer gegen die Soldatenmischer vorgegangen zu werden, als in Preußen und Sachsen.

Die Reichstagswahl am 4. November. Die Wahl der Reichstagsmitglieder, die durch den Tod des amtierenden Reichstagspräsidenten von Sauer notwendig geworden, ist auf den 1. Dezember festgesetzt. Der Reichstag ist demnach am 1. Dezember 12 Uhr mittags in Berlin zu tagen. Die Wahl der Reichstagsmitglieder ist am 1. Juni d. J. nur 1469 sozialdemokratische und 1384 sozialistische Stimmen gegenüber.

Der Reichstagspräsident berichtet auf seine Kandidatur. Bei den letzten Reichstagswahlen war er Gegenstand des verdächtigsten Gerüchtes, daß er die Wahl durch den Tod des amtierenden Reichstagspräsidenten von Sauer notwendig geworden, ist auf den 1. Dezember festgesetzt. Der Reichstag ist demnach am 1. Dezember 12 Uhr mittags in Berlin zu tagen. Die Wahl der Reichstagsmitglieder ist am 1. Juni d. J. nur 1469 sozialdemokratische und 1384 sozialistische Stimmen gegenüber.

In Stelle des verstorbenen Genossen Haas haben die Mainzer Genossen den Redakteur von der Mainzer Volkspartei, Genossen A. B., als Landtagskandidaten aufgestellt. A. B. ist ebenso wie Haas gelernter Schreiner. Zur Zeit ist A. B. in der Gefängnis, wo er eine dreimonatliche Strafe verbüßt, zu welcher er wegen Majestätsbeleidigung verurteilt ist. Die Majestätsbeleidigung fanden die Mainzer Richter in einigen kritischen Bemerkungen zu der Breslauer Kaiserrede.

Denunziationsüberei in einem „Müllerbetriebe“. Vor einiger Zeit berichteten wir aus Darmstadt, daß der dortige Eisenbahnbetriebs-Inspizitor Scher auf Grund von Denunziationen gegen diejenigen Eisenbahnarbeiter vorgeht, die dem Hamburger Verbandsangehörigen. Jetzt wird in der Angelegenheit weiter gemeldet: Wir müssen leider berichten, daß es bei den fünf Objekten sein Bewenden hätte. Soeben wurde uns die traurige Nachricht, daß der Schaffner Philipp Ludwig und Wagenmeister Hof, Schmitt ebenfalls Opfer des Denunziantentums geworden sind. Man geht in dieser Beziehung planmäßig vor, wie man sieht, und alle, die im Hamburger Verband sind, dürfen sich ruhig fragen: „Werde ich in den nächsten 14 Tagen an die Reihe kommen?“ Die Denunzianten selbst haben freilich nichts zu befürchten, sie freuen sich des außerordentlichen Wohlwollens der Verwaltung.

Arbeiterfürsorge bei Krupp. Als Illustration zu den hiergeleiteten „Wohlfahrtsvereinigungen“ der Kruppischen Werke teilt unser Dortmunder Parteiblatt folgenden interessanten Fall mit:

Einem seit April 1885 bei Krupp beschäftigten Schmied, welcher auf Meißel arbeitete, wurde aufgegeben, händerig vier Meißel ins Feuer zu legen, da er sonst zu unproduktiv arbeite. Dilemmat Antinnen begegnete der Schmied mit dem Einwand, daß ihm dadurch der Stuhl leicht verdrehen könne, auch sei er nicht in der Lage, im fortgesetzten Tempo während der ganzen Arbeitsdauer zu schmieden. Während früher zwei Schmiede in diesem Betriebe auf Reparatur beschäftigt waren, soll jetzt ein Schmied die Arbeit bewältigen. Dem Widerspruch des Mannes folgte am 13. Oktober d. J. die Entlassung. Der so auf die Straße Gelegte stellte nunmehr den schriftlichen Antrag an die Werksleitung, ihm seine Pension als Beiträge für die achtzehneinhalb Jahre seiner Tätigkeit bei Krupp zurückzuführen.

Die Antwort hat folgenden Wortlaut:

„Gießerei-Essen, den 2. Nov. 1908. Die in Ihrem Gesuche vom 17. d. Mts. gegen Herrn Weisbach erhobene Anklage ist insofern durchaus unmaß und in der Form höchst ungehörig. Zur Festhaltung von Beiträgen ist die Pensionkasse gemäß § 15 des Statuts weder verpflichtet, noch auch nur berechtigt. Eine freiwillige Verwendung aus anderen Mitteln kann nach Lage der Sache gleichfalls nicht in Frage kommen.“

Die Kanonenfirma, die Millionen aus dem Steuergehalt der deutschen Steuerzahler verdient hat, knauserl also an der Arbeitskraft eines Schmiedes und wirft schließlich den armen Kerl noch auf die Straße. Trotzdem kann die bürgerliche Presse die Pensionskassen dieses „Müllerbetriebes“ nicht genug loben.

Einem, der um gut Wetter bittet. Der vor längerer Zeit wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte frühere Redakteur der Dresdener Rundschau, Adolf Götz aus Berlin, hat an den König von Sachsen ein Gnaden-gesuch gerichtet und gebeten, die ihm auferlegte Strafe wesentlich abzulösen und den Rest der Strafe in Festungshaft um-

zusetzen. — Der König gab auf einen hohen Befehl. Vor und während des Prozesses wurde er die Verurteilung für die Majestätsbeleidigung auf den Verleger zu wälzen, während dieser wiederum ihn aufzufinde. Und nun erwidert Götz sich noch zu einem Gnadengebet, wo er doch weiß, daß mit Hoffen und Warten des Königs die Strafverurteilung gegen ihn eingeleitet wurde. Das ist das Eingeständnis von Bourgeoisjournalisten.

Niederlegung des Panotzer Jugendzuchwangsverfahrens. Auf Beschluß der Strafammer 5 des Landgerichts II ist das Jugendzuchwangsverfahren gegen den Redakteur Salts der Panotzer Zeitung niedergelegt, die auferlegte Strafe von 300 M. wurde ihm erlassen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse. Die Kosten hätten wichtig gepahrt werden können.

Schuss vor Schlingen. Wegen Körperverletzung in Ausübung seines Amtes hat sich der frühere Schumann-Polizist, jetziger Beamter der Dresdener Bank, vor der vierten Strafammer am Landgericht II Berlin zu verantworten. In der Nacht vom 1. zum 2. September vorigen Jahres befanden sich die Arbeiter Emil Böhm, Braze und Martin in der Schmidt'schen Spandaustraße zu Charlottenburg. An einem Benzinbehälter im Lokal saßen die Gebrüder Steinbrink mit zwei Stammgästen des Lokals beim Saft. Gegen 1/2 Uhr betrat der Angeklagte, der Patronenungang hatte, das Lokal und ließ sich ein Glas Bier geben. Der Schloffer Steinbrink stand vor dem Saft auf und bat den Angeklagten, für ihn Saft weiter zu holen. Dieser setzte sich in voller Uniform an den Tisch und holte Saft. Während des Spieltes fing er den Böhm, Braze und Martin an zu fangen. Saft wurde getrunken der Hälfte des Lokals an die frische Luft geblasen, Böhm und Martin freiwillig das Lokal verlassen. Als Böhm sich draußen von seinen Kollegen verabschieden wollte, kam der Angeklagte plötzlich mit gegangener Seitengewehr auf Böhm zu und veretzte ihm mit der scharfen Seite einen Schlag über den Kopf. Auf die Bemerkung des Böhm, „sich doch nicht nutzlos zu machen“, erwiderte der Angeklagte: „Geh Schlingenbrüder werde ich es schon beforgen“, und schlug wiederholt mit der scharfen Seite auf Böhm los. Als Böhm von Blutverlust ohnmächtig zusammengeknien war, ließ der Schumann mit blankem Seitengewehr den Zeugen Martin und Braze nach, doch diesen gelang es, zu entkommen. Als der Angeklagte vom Schumann Wilde abgelöst wurde, erzählte er diesem nichts von dem Vorfalle. Böhm wurde von zwei Nachwächtern gefunden und zur Unfallstation gebracht. Der Angeklagte selbst ging einige Tage später zu dem Zeugen Böhm, um ihm 30 M. Schmerzensgeld und einen schwarzen Anzug anzubieten. Die Angeklagte war aber schon entlassen worden; der Schumann wurde infolge dieses Vorfalles aus dem Dienste entlassen. In der Verhandlung hob der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Hoffmann hervor, daß die Zeugen bei den polizeilichen Vernehmungen zu gunsten des Angeklagten zurückgehalten hätte. In der Verhandlung entfaltete sich der Angeklagte damit, daß er der Meinung gewesen sei, die Zeugen wollten gegen ihn vorgehen und er wäre in Not gewesen. Von allem wurde nichts erwiesen. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte auf 4 Monate Gefängnis.

Ans dem Leben der Offiziers-Witwen. Die Frauen und Weiden eines Offiziersbüros hat der frühere Führer vom 48. Feldartillerie-Regiment in Dresden, Diege, jetzt aus Meiere entlassen, noch auskosten müssen. In einem zweiten Dienstjahre wurde D. als Purche des Majors Bräuner befohlen. Der Angeklagte füllte sich von Anfang an in seinem Kommando nicht wohl, da er Arbeiten in der Wirtschaft machen mußte, das die Dienstmädchen nicht verrichten wollten. So mußte er Arbeit scheuern, Fensterbrett reinigen u. dergl. Ein zweiter Grund, daß es ihm als Purche nicht gefiel, war, daß er vollständig unter dem Kommando der „gnädigen Frau“ stand. Am 7. September war D. von Beisorgungen in der Stadt statt um 7 Uhr erst 5 Minuten vor 7 Uhr zurückgekehrt, jedoch ohne sein Verzeichnis, weil ihm die „gnädige Frau“, als er in die Stadt gehen wollte, noch befohlen hatte, Sachen zu püken. Als ihm der Major nach seiner Rückkehr Vorhaltungen machte, erwiderte der Purche: „Wenn ich zwei Befehle gleichzeitig bekomme, kann ich nur einen ausführen.“ Als ihn nun der Major aufforderte, sich vorwärtszudrehen zu befehlen, beging der Purche in seiner Erregung die Unacht, behaupten und schließlich noch zu bemerken: „Mein Vater war 30 Jahre lang im Soldaten, aber niemand hat ihn einen „Sozialen“ und Aufsteiger genannt!“ Der Offizier erwiderte darauf: „Sie haben jetzt vor allem ruhig zu sein, das Dreizehnen verbitte

vor bekommen. Denken Sie sich, daß wir uns eines Tages in Wohlgefallen gelassen haben, weil er recht schlafen wollte, während ich verlangte, er sollte nicht schlafen. Ich bin nur los zu werden, nicht ich bin ins Lazarett schicken.“

„Sie haben sehr recht getan, Sergeant“, verlegte mein Onkel; sobald die Sergeanten hinstehen nicht zu leben verstehen, schick man sie nach einer anderen Welt in die Ewigkeit.“

„In dem, was der Sergeant gesagt hat, liegt noch manch anderes Gute“, erklärte Herr Wirtin. „Beide werden ich mehr als reich sein, denn es heißt glücklich sein; auch mißbillige ich, mein lieber Benjamin, Deine Bedenken keineswegs. Alles, was ich von Dir verlange, ist, daß Du fort-fährst, nach wie vor nach Gervol zu kommen. Weil Du nicht mein Schwiegersohn werden willst, ist doch noch kein Grund vorhanden, daß Du aufhörst, mein Freund zu sein. Du wirst nicht mehr gehindert sein, den Schlober gegen Arabela zu spielen, weiter zu holen, um ihre Blumen zu begießen und über die Handkränze, die sie mir schick, sowie über die Unberücksichtigung ihrer Samenliste außer Dir zu geraten. Wir werden frühmorgens, wie werden essen, wie werden philosophieren und werden lachen. Das ist ein Zeitvertrieb, der eben so viel wert ist als ein anderer. Du liebst die Zeit, sieh, ich werde mein ganzes Geschäftsgewinn mit ihrem Wohlgefallen durchbilden lassen. Du hast eine Vorliebe für Balsamwein, eine Vorliebe, die ich übrigens nicht teile, aber ich werde davon stets in meinem Keller haben; verpüßte Du Lust auf die Jagd zu geben, so werde ich Dir eine doppel-tägige Fährte und ein Paar Bindwunde kaufen. Es dauert nicht drei Monate, und Arabela ist ihres Selbstaumes über-drüssig geworden und liebt Dich nicht. Nimmst Du an, oder nimmst Du nicht an? Antworte ja oder nein; Du weißt, daß ich Phrasengefingel nicht leiden kann.“

„Nun denn, ja, Herr Wirtin“, entgegnete mein Onkel. „Sehr gut; ich erwarte von Deiner Freundschaft nicht weniger. Und nun hast Du also auch noch ein Duell an-gewonnen.“

„Welcher Teufel hat Ihnen das sagen können?“ rief mir ein Onkel. „Ich weiß, daß der Herr Wirtin nicht verbitzt; haben Sie etwa wider meinen Willen meinen Urin betragt?“

„Du schickst Dich mit dem Spitzvogel Wirt-Casse; für sollt Euch in drei Tagen auf dem Graub-der-Michelius treffen, und in dem Falle, daß Du mir den Herrn von Wirt-Casse dem Leib schaffest, wird der andere Wirtmeister seinen Platz einnehmen. Du bist also, daß ich nicht unter die bin.“

„Wie, Benjamin“, rief Wirt-Casse, der weicher als seine Serviette geworden war.

„Wie, Unglückseliger!“ vollendete meine Großmutter, „Du hast ein Duell!“

„Hör mich an, Du, Wirt-Casse, Du, meine liebe Schwes-ter, auch Sie, Herr Wirtin, Du, ich schlage nicht mit Dir, Herr von Wirt-Casse; mein Entschluß ist fest, Krupp! Auch alle Vorstellungen, die mich nur langweiliger wür-den, ohne mich zur Aufgabe meines Entschlusses zu bringen.“

„Ich komme nicht“, verlegte Herr Wirtin, „um Deinem Duell Hindernisse in den Weg zu legen; ich komme im Gegen-teil, Dir ein Mittel zu bringen, um siegreich daraus hervor-zugehen, und noch mehr, um Deinen Namen in der ganzen Gegend berühmt zu machen. Der Sergeant weiß einen prächtigen Schlag, mit dem er in einer Stunde die ganze Korporation der Festung entlassen würde. Sobald Du ein Glas Wein bekommen hast, wird er Dir die erste Lektion geben. Ich lasse ihn bis Freitag bei Dir und werde selbst zu Deiner Ueberwachung dabei bleiben, damit Du Deine Zeit nicht in den Wirtshäusern vergebst.“

„Wie“, wandte mein Onkel ein, „ich kann dann nur diesen Schlag anwenden, und was werde ich wohl wenn er nach dazu unparierbar ist, für einen Namen davon haben, durch diesen Mittel über unsern Bicomte zu triumphieren? Als Domes der Wahl unverwundbar machte, hat er ihm das ganze Ver-dienst seiner Tapferkeit genommen. Ich habe nachgedacht; meine Absicht ist gar nicht mein, mich auf Degen zu schlagen.“

„Wie, Du Tor, Du solltest Dich für die Pistole entscheiden!“ rief ich, „wenn Du es mit Arabela zu tun hättest, hättest Du drei bis vier Schüsse auf ihn, dann ließe ich es mir gefallen.“

„Ich schlage mich weder auf Pistole noch auf Degen; ich will diesen Raupbollen mit einem Duell meines Standes auf-warten. Ich spare Ihnen das Vergnügen der Uebertragung auf, Herr Wirtin; Sie werden ja selber sehen.“

„Ich bin es zufrieden“, erwiderte dieser; aber lerne immer-lich meinen Stand; es ist eine Waise, die Dir nicht beschwerlich fallen wird, und man weiß nicht, wozu man sie gebrau-chen kann.“

Das Zimmer meines Onkels befand sich in der ersten Etage über dem von Wirt-Casse bewohnten. Nach dem Frühstück schloß er sich also mit dem Sergeanten und Herrn Wirtin in seinem Zimmer ein, um seinen Kurios in der Festung zu begutten; aber der Unterricht war nicht von langer Dauer. Beim ersten Ausfall, den Benjamin machte, brach unter seinen Füßen Wirt-Casse'se Wirtshaus zusammen und er fiel bis zu den Knien hindurch. Ertraute über das plötzliche Verschwinden seines Schülers blieb der Sergeant, den linken Arm

in zitternder Hand bis zur Höhe des Hocks erhoben und den rechten Arm in der Stellung eines Mannes, der ausfallen will, harr und starr stehen. Was Herr Wirtin anlangt, so war er von einem solchen Anfall befallen, daß er fast erstickt wäre.

„Wo ist Wirtin?“ rief er: „was ist aus Wirtin geworden? Sergeant, was haben Sie mit Wirtin angefangen?“

„Ich sehe wohl Herrn Wirtin's Kopf“, verlegte der Sergeant, „aber der Teufel mag wissen, wo seine Beine stehen.“

Gaspard war in diesem Augenblicke in dem Zimmer seines Vaters allein. Quert war er über die ungewöhnliche Ansicht der Beine seines Onkels, die er wahrlich nicht ertrugte, ein wenig erschrocken; aber bald verbandete sich seine Verwunderung in totes Gelächter, das in das des Herrn Wirtin ein-stimmte.

„Seda, Gaspard“, rief Benjamin, der ihn hörte. „Seda, mein lieber Onkel“, entgegnete Gaspard.

Rückte den lebernen Knäuel seines Vaters bis hinter und ließ ihn, ich bitte Dich, Gaspard, unter meine Füße.“

„Ich darf es nicht“, wandte der Schall ein, „meine Mutter hat es verboten, darauf zu steigen.“

„Bist Du mir wohl gleich den Stuhl bringen, verdammtes Gemüth!“

„Brich Dir erst die Schuhe aus, dann will ich ihn Dir bringen.“

„Bengel, wie soll ich mir denn die Schuhe ausziehen? Meine Füße sind im Erdbeschloß, und meine Hände im ersten Stuhlwort.“

„Nimm gib mir ein Bierundzwanzigstücker für meine Schuhe.“

„Ich will Dir sogar eins von dreißig geben, mein guter Gaspard, aber schnell den Stuhl, ich bitte Dich, meine Arme können meine Schultern nicht mehr tragen.“

„Kredit ist Tod“, erklärte Gaspard; „gib mir sofort die dreißig Louis, sonst gib es keinen Stuhl!“

Glücklicherweise langte Wirt-Casse in diesem Augenblicke an; er verlegte Gaspard einen Fußtritt und machte der schwebenden Stellung seines Schwagers ein Ende. Benjamin setzte seinen Fußtrittunter bei Page fort, und er schlug sich so vor-züglich, daß er noch zwei Stunden ebenso geschickt war, wie sein Lehrer. (Fortsetzung folgt.)

... mich für einen solchen Ansehenspunkt...
 ... die Wohnung des Majors zu verlassen und mehrere
 ... die Wohnung des Majors zu verlassen und mehrere
 ... die Wohnung des Majors zu verlassen und mehrere

... in welcher die hauptsächlichen Forderungen,
 ... in welcher die hauptsächlichen Forderungen,
 ... in welcher die hauptsächlichen Forderungen,

... die Wahlmänner des Reichstages...
 ... die Wahlmänner des Reichstages...
 ... die Wahlmänner des Reichstages...

Ausland.

Ungarn. Unbötige Postbeamte. Die Postbeamten von Budapest, unzufrieden über die Erklärung des Ministerpräsidenten...

Frankreich. Die Humbert-Affäre in der Kammer. Der zur Verleumdung der Humbert-Affäre eingeleitete Kammerausschuss erhält weitgehende Vollmachten...

Italien. Ueber ein Attentat auf Ferri wird dem Berl. Tagbl. aus Rom gemeldet: Wegen der Behauptung des Abanti...

Soziales.

Kindarbeit in der Landwirtschaft. Ueber ein fürchterliches Unglück, dem ein noch jugendlicher Knabe an der Drehschneidmaschine zum Opfer gefallen ist...

Polizeiliches und Gerichtliches.
 § Nachlass von Maurerfreis in Plauen. Die bekannte Wühlknecht-Affäre, die sich gelegentlich des letzten Maurerfreis in Plauen zgetragen hat...

Gerichtssaal.
 Strafkammer. Fall 14. November. Vorsitzender: Landgerichtsrat v. Cham. Ankläger: Staatsanwalt Altsleben.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Leipzig. Am Sonntag fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Vorsitzende von Leipzig, Wagner Konsumverein, Genosse Johannes, über Zweck und Nutzen der Konsumvereine referierte...

Leipzig. Am Sonntag fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Vorsitzende von Leipzig, Wagner Konsumverein, Genosse Johannes, über Zweck und Nutzen der Konsumvereine referierte...

Lokalliste für Zeit-Weihenfels-Raumberg.

- Folgende Lokale stehen im Kreise der Parteigenossen zur Wählung von Vertretern zur Verfügung:
- Zeit.** Breußischer Hof, Leitner Wirt, St. Stephan.
 - Wald.** Dianonka, Deutscher Kaiser.
 - Rasberg.** Brauerei des Herrn Wendt.
 - Bergsdorf.** Gasthof des Herrn Krede.
 - Reichshaus.** Restaurant Franz Nüsse.
 - Gahnshaus.** Gasthof des Herrn W. Weichardt.
 - Breitenbach.** Gasthof des Herrn Kühn.
 - Grossen.** Gasth. d. Herrn Meyer in Hartmannsdorf.
 - Leislich.** Gasthof zur Eule.
 - Leislichsdorf.** Gasthof des Herrn Seifert.
 - Reutenwalde.** Gasthof des Herrn Engel in Klein-Aspa.
 - Scherfeld.** Gasthof des Herrn Meyer in Scherfeld.
 - Steinfeld.** Gasthof Glück auf.
 - Teudern.** Gasthof zum grünen Baum.
 - Wohndorf.** Restaurant zum Waldhof.
 - Weihenfels.** Zentralhalle und Schützenhaus.

Der Gesamtparteitag der östereichischen Sozialdemokratie.

Am 4. Verhandlungstag wird die Debatte über den Dualismus weiter geführt: eine im Sinne des Referats gebaltene Resolution findet hierauf einstimmig Annahme...

Wegen Straßraub vorgeführt wurde der Maler Hermann Maurer von hier, der beschuldigt ist, eines Abends im Januar d. J. einem Arbeiterkollegen, mit dem er aus einem Restaurant kam, auf dem Martinsberge mit einem Messer drei Stiche in den Kopf und den linken Arm beibringen zu haben...

Wegen Raubdiebstahls wurde der 18-jährige Knabe Friedrich Weiser von hier zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. W. räumte ein, am 19. Oktober dem Rajenbuden Runze 20 Pf. entwendet zu haben. Er hat aber den Schaden bis auf 6 Pf. gedeckt.

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Verantwortung von Anfragen. Das Weiteren einer Freimärze ändert daran nichts.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.
 Verantwortlicher: Redakteur: Robert Seitz in Laß.

Besonders vorteilhaft eingekaufte, schöne



NEUHEITEN

in

Jacketts, Paletots, Capes.

**Jetzt
am billigsten
bei grösster
Auswahl!**

Geschw. Loewendahl.

Dienstag den 17. d. Mts. abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in den Ballsälen, Ecke Lerchenfeldstrasse

**Grosse
öffentliche Frauen-Versammlung.**

Thema: Der Arbeiterfrauen Kampf um Brot und Recht. Referentin: Frau Kähler-Dresden. Diskussion.
Um zahlreichen Besuch eruchtet **Die Vertrauensperson.**

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands

Zweig-Verein Halle a. S.
Dienstag den 17. November abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg
Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Bericht über die Kontrolle der Bauten.
2. Die Aussperrung der Krimmischauer Weber.
3. Gewerkschaftliches.

Der Vorstand.

Allg. Konsumverein Halle a. S. u. Umg.

Eingetr. Genossensch. mit beschr. Haftpflicht.

Unseren werten Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß wir auf Andrängen der dortigen Einwohnerchaft unsere Geschäftsstelle IX in

Diemitz, Breitestr. 16

eröffnet haben.

Um regen Zuspruch eruchtet

Der Vorstand.

Konsumverein zu Zeitz.

Samstag den 29. November er. nachmittags 2 Uhr im „Breitischen Hof“ hierseibt

General-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Bericht über das 2. Geschäftsjahr 1908, Vorlegung der Bilanz, Ausgabe und Erläuterung des gedruckten Jahresberichts.
 2. Bericht des Aufsichtsrats und Erteilung der Entlastung.
 3. Beschlußfassung über Verteilung der Reinergebnisse.
 4. Abänderung des Statuts § 15 (Erweiterung des Aufsichtsrats auf neun Mitglieder sowie Wahl dreier Ersatzmitglieder) und § 66 die Injektionsorgane betreffend.
 5. Wahl resp. Wiederwahl eines Vorstandsmitgliedes (Kassierer) sowie Ersatz- und Neuwahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
 6. Anträge. (Etwasige Anträge seitens der Mitglieder sind bis 22. d. Mts. beim Unterzeichneten einzureichen.)
 7. Geschäftliches.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins zu Zeitz. G. G. m. b. H.
S. Florin, Vorsitzender.
Der Eintritt zur Versammlung ist nur gegen Vorzeigung der Legitimationskarte gestattet.

Aufsichtsrat: Stegalt, Trueman; Freundl, Wohnung, 2 St. R. R. Spoth. zu vert. Leitergasse 11. Buh. zu verm. Ludwigstr. 49, dort v.

Mass-Anzüge.

Durch vorteilhafte Einkäufe bin ich in der Lage, billiger wie jede Konkurrenz

Anzüge nach Maß
für 18.— Mark
Paletots nach Maß
für 17.50 Mark

zu liefern. Bekannt gute Verarbeitung und tadelloser Sitz wird garantiert. Es liegt also in jedermanns Interesse, sich mein Stofflager anzusehen, wos — ohne Kaufzwang — gern gestattet wird.

G. Paul,
Gr. Ulrichstr. 21, 1 Tr.
Seiteneingang.

Zu der am 18. Nov. (Wußtag) im „Heiteren Blick“ stattfindend.
Versammlung
in Sachen Vereinshaus, ist es notwendig, daß die Gewerkschaftsvorstände alle anwesend sind.
Das Gewerkschaftskartell.

Walhalla - Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Ab 16. November 1908:
Grosses Attraktions-Programm.
Zum ersten Male in Halle

La Phantasmagoria
Henry de Bry's größte künstliche Feiheit.
Mästelhaftes, allmähliches Erscheinen lebender Akten, Numphen u. Eisen in künstlich vollendeten lebenden Bildern.

Ein Morgen auf dem Sportstallhof.
Grösste und sensationellste Dressur-Szene mit 3 Pferden, 18 Kunden und Tauben, vorgeführt von **Hed. L. Tschernoff.**

Les Orphanes
mit ihren Wunder-Bulldoggen. Einzige existierende afroasiatisch-erzentrischer Akt dieser Art.

Annette und Francis Era.
Sensationeller Luft-Akt. Der erste, einzigste und beste dieser Genres.

Anna und Sigmond Linne,
die unvergleichlichen Duettisten in ihrem neuen Repertoire.

Henry de Vry
als Mimiker u. Charakter-Darsteller.

Annie Gilson
Kostüm - Sourette.

Louis Possner-Ralphen
Original-Gesangs-Humorist.

American-Bioscope
Neue Serie pracht. leb. Bilder.
Dienstag den 17. Nov.

Das neue Variete-Programm und einmaliges Gastspiel des Berliner Apollo-Ensembles mit
„Lysistrata“

Bombastische Ausstattung. Operette in 2 Akten von Paul Linke.
— **Sirta 100 Minutende.** —
Berliner Gastspiel des berühmten elektrisch. Ballets vom Theatre Folies Bergeres in Paris.
Ein Märchen aus 1001 Nacht.

Preise der Plätze:
Rogenplatz 2.50 Mk. — 1. Rang nummer. 1. u. 2. Reihe 1.75 Mk. — 1. Ra. numm. 3. Reihe 1.50 Mk. — 1. Ra. 4. Reihe 1.25 Mk. — 1. Ra. Hinterreihen 1.00 Mk. — Coalplatz 1.00 Mk. — II. Rang 0.50 Mk.
Vorangs- u. Vorverkaufsstellen haben keine Gültigkeit. Vorverkauf findet nur im Theaterbureau statt.
Bassendöffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Anfang präzis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Konsumverein Utilitas zu Naumburg a. S. G. G. m. b. H.
Sonabend den 21. Nov. 1908
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
ausserordentliche General-Versammlung
im großen Saale des Rathstellers.

Tagesordnung:
1. Statutenänderung.
2. Festlegung der Gehälter.
3. Erneuerung d. Anstellungsvertrags vom Kassierer.
Der Vorstand des Konsumvereins Mittels zu Naumburg a. S., G. G. m. b. H.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: M. Richards.
Dienstag den 17. November 1908.
65. Ab.-P. 1. B. Beamtensorten gültig.
Oberon, König der Luft.
Mittwoch: Elias (Datorium).

Neues Theater
Direktion: G. M. Mautner
Dienstag d. 17. November, Anfang 8.
Das große Geheimnis.
Mittwoch: Geschlossen.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Peller.
Am Riebschlag, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.
Ab heute, den 16. November
Aussergewöhnl. Prachtprogramm.

Als größte Neuheit:
Les Brunins
Billardkünstler.
Das Neueste und Grösartigste auf dem Gebiete der Gaultibrift.
Schröter-Denter

Die weitbekannte
Derrington-Familie
mit ihren grossartigen Spielen auf dem Zwerl.
Ihres riesigen Erfolges wegen
prolongiert:

3 Hegelmanns
der bedeut. Lusthaft der Welt.
H. A. Zesto
comie jonglier.
Walter Steiner

Humorist m. neuem Glanzreperioir.
U. a.: Erzählungen eines Neukruen aus dem Katernleben.
8 Germanias
Damen-Verwandlungs-, Gesangs- und Tanz-Ensemble.
Miss Kozita
Freie Kostüm-Sourette.
Dresdes Velocograph, leb. Photograph. (aktuelle Aufnahmen).

Abbruch!
Goldener Ring am Markt. 100 Kubimeter Ruckholz, Brennholz in Fuhren u. Körben wegen Mangel d. Holzes hol. wozu zu verk. Auch Samstags u. 7-9 Uhr.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

In die sozialdemokratischen Landtags-Wahlkomitees in Preußen.

Nachdem die Urwahlen zum Abgeordnetenhaus abgeschlossen sind, bringen wir den Punkt 4 der von der Landeskonferenz am 26. April 1903 angenommenen Resolution in Erinnerung, welcher lautet:

„Die Entscheidung über die Stellungnahme der sozialdemokratischen Wahlmänner bei der Abgeordnetenwahl ist nach Feststellung des Ergebnisses der Urwahlen durch das Zentral-Wahlkomitee im Einvernehmen mit den in Frage kommenden Wahlkreis-Komitees zu treffen.“

Wir bitten die Wahlkomitees umgehend um Bericht über die Wahlaffirmation an die Adresse: J. Auer, Berlin, Kreuzbergstraße 30.

Der zweite Absatz des Punkt 4 ist durch das neue Wahlreglement hinfällig geworden. Er ist durch das Zentral-Wahlkomitee wie folgt ersetzt:

„In Wahlkreisen, in denen zwei oder drei Abgeordnete zu wählen sind und in denen zwei Wahlmänner zwischen Freiwählern und weiter rechts stehenden Parteien ausfindig gemacht sind, haben wir für unser Eintreten zu gunsten der Freiwählern die Wahl eines sozialdemokratischen Abgeordneten zu verlangen. Wird diese Forderung abgelehnt, so haben sich unsere Wahlmänner bei Stichwahlen der Stimmabgabe zu enthalten.“

Das Zentral-Wahlkomitee.

Ärzte und Krankenkassen.

Zeit, 15. November 1903.
In Nr. 268 des Volksblattes liest Herr Dr. Herzau-Halle als Vorsitzender der Vertragskommission sein Verhalten zum Zeiger Krankenkassen resp. Ärzte-Komitee zu rechtfertigen. Das ist ihm nicht zu verdenken, aber in der Höhe des Gehalts läßt er die notwendige Vorname Ruhe außer acht, die man wohl bei seinem Stand voraussetzen dürfte. Über glaubt Herr Dr. Herzau, ein Angehöriger der sogenannten „alten Schule“ hätte nicht nötig, auf die schwebelähnlichen Umstände zwischen zwei Krankenkassen Rücksicht zu nehmen. Herr Dr. Herzau würde sofort eine Verhandlung abreben und empört das Lokal verlassen, wenn ein Arbeiter sein Verhalten, um mit seinen eigenen Worten zu reden, „geradezu erbärmlich“ bezeichnen würde.

Wenn Angehörige des Arbeiterstandes einmal gegen einen Fabrikanten oder gar, was noch viel gefährlicher ist, gegen einen Streikbrecher ein scharfes Wort verlieren, schreibt die ganze bürgerliche Gesellschaft Peter und Paul. Sie selbst nimmt für sich aber das Recht heraus, Arbeitern gegenüber möglichst, nun sagen wir, frei zu sein. Nun zur Sache.

Sehen wir uns nun die Erwiderung des Herrn Dr. Herzau etwas näher an. Er schreibt, daß nicht die Zornesrede über das Verhalten der Vertragskommission angebracht sei, wohl aber viel eher eine Schmälerung über die bisherige Behandlung der Ärzte. Herr Dr. Herzau führt wohl nicht, daß durch diese Erklärung die Zeiger Ärzte Gefahr laufen, als unwillkürliche Kinder, gemißgünstig als vollständig indifferente Kollegen in der ganzen Öffentlichkeit hingestellt zu werden. Wie liegt die Sache nun in Zeit. Die Zeiger Ärzte haben wahrhaftig nicht nötig, das sie ihnen von Halle erst gesagt werden muß; ihre Behandlung ist geradezu erbärmlich. Nein, die Herren sind so selbständig im Denken, daß sie darüber selbst urteilen können. Sie haben das auch getan. Schon länger haben sie in Privatgesprächen geäußert, daß sie einmal mit Forderungen kommen würden. Und dieses haben die Vorstände aber für berechtigt anerkannt. Deshalb schreiben ja auch letztere an die Zeiger, daß sie die Forderungen zum Teil bewilligten und über die anderen Forderungen eine mündliche

Verhandlung wünschten, worauf der bekannte Hinweis kam, sich an die Vertragskommission zu wenden.

Herr Dr. Herzau füllt auch nicht heraus, was den Vorständen die Zornesrede ins Gesicht getrieben hat; es sei ihm verzeihen: hätte er nur geschrieben: Wenn Sie die Beiträge um so viel erhöhen — er hatte sich ja die Mühe genommen, dieses bis auf Bruchstücke auszurechnen — so können Sie Forderungen bewilligen, dann wäre dieses von uns als höchstbillig angesehen worden; er hätte nur das Interesse seiner Kollegen genannt. Aber den Krankenkassen zu empfehlen, den armen unglücklichen Kranken, welche über 26 Wochen hinaus krank bleiben, die weniger Geld Unterstützung zu nehmen, sie dadurch ohne weiteres der Armut preis zu überliefern, und das geparte Geld den Ärzten zuzuwenden, das ist zu stark. Weiß Herr Dr. Herzau als Arzt nicht, welches Gefühl einen armen Arbeiter oder eine Mutter beiseht, wenn sie ihren Kindern kein Brot geben können. Genosse Gerhardt hat es in der letzten Versammlung in seinem Bericht ausgeprochen, daß es ehrenvoller ist, den ärmpsten der Armen ihre paar Pfennige Unterstützung zu lassen, und lieber die Beiträge um diese geringe Summe zu erhöhen, und die von nahezu 1000 Personen bestehende Versammlung, Arbeiter und Arbeiter, hat ihm durch längere Anrede zugestimmt.

Hier kommt aber die sozialpolitische Rückständigkeit gewisser Kreise groll zum Vorschein. Wenn Herr Dr. Herzau die Sache seiner Kollegen richtig leiten will, so muß er sich bemühen, etwas weniger impulsiv zu sein. Wer in die Öffentlichkeit tritt, setzt sich der Kritik aus; läßt er dabei die notwendige Ruhe und Sachlichkeit vermissen, muß er gewärtig sein, in den Sand gesetzt zu werden. Dr. Herzau verliert zu beweisen, daß ein Arzt für eine Leistung durchschnittlich 39 Pf. erhält, daß aber die meisten Konstellationen keine 3 bis 5 Minuten dauern läßt er nicht. Damit für heute genug.

Zur Sache selbst sei noch mitgeteilt, daß die Ärzte inzwischen noch weitere Forderungen gestellt haben, über welche auch schon verhandelt ist, jedoch bei dem Gange der Verhandlungen nicht vorgegriffen. Die jetzigen Forderungen lauten kurz gefaßt dahingehend, daß bei einer Behandlung von 13 Wochen eine Pauschale von drei Mark für Ortsanfertiger, für Auswärtige von 5 Mark, daneben aber für besondere Leistungen wie schon jetzt Extra-Honorierung gefordert wird. Bei Behandlung von der 14. bis zur 26. Woche soll die Pauschale stattfinden. Der Abschluß des Vertrages lautet nur auf ein Jahr. Wenn ein Arzt sich anfänglich magt, muß er sich verpflichten, ein Jahr lang keine Kassenzugang anzunehmen. Bei Annahme eines Naturheil-Arztbesitzes ist jedoch ein anderer Vertrag anzufertigen.

Dieses sind die neuesten Forderungen; wir werden nicht verfehlen, die Öffentlichkeit vom weiteren Verlauf der Angelegenheit zu unterrichten.

Zu den Landtagswahlen.

Zeit-Weichenfelds-Naumburg.

An die Wahlmänner!
Parteigenossen! Da die Zahl der für unsere Partei gewählten Wahlmänner diesmal nicht derartig ist, daß wir von besonderem Einfluß sind, da wir ferner nach den getroffenen Beschlüssen für keinen der geeigneten Kandidaten eintreten, haben wir beschlossen, der Abgeordnetenwahl am 20. November in Weichenfelds fernzubleiben.
Zeit, den 15. Nov. 1903.

Der Zentralvorstand.

Ein militärisches Sittenbild.

(Fortsetzung.)
Der Anlagebetreuer Kriegsgerichtsrat Palmer richtet an den Angeklagten die Frage, ob er bereit ist, wobei, daß sein altes Familienwesen in der Weichenfelds-Naumburg begründet war. Es betraf dies die Ansicht, daß dabei auch finanzielle Dinge eine Rolle gespielt hätten. — Angekl.: Es ist richtig, daß ich damals auch finanzielle Verpflichtungen hatte; das war aber kein Grund für meinen Abschied. Mein Austritt aus der Armee geschah ganz freiwillig. — Verhandlungsf.: ...

Welchen Beruf wollten Sie sich damals widmen? — Angekl.: Ich hatte damals nichts Bestimmtes im Auge, weil ich fortgesetzt an meinen Fuß laborierte, den ich mit nur großer Mühe im Dienste überwinden konnte. — Verhandlungsf.: Und welcher Laufbahn mühen Sie sich jetzt widmen? — Angekl.: Ich will die Kunstakademie in Berlin besuchen. — Verhandlungsf.: Um welche zu werden? — Angekl.: Janoff. — Anlagebetreuer: Wie ist es jetzt mit den Vermögensverhältnissen des Angeklagten bestellt? — Angekl.: Ich bin in der Lage, mich in der Kunstakademie zu bewilligen. — Verhandlungsf.: Wie viel Schulden haben Sie jetzt noch? — Angekl.: Circa 2000 Mark, die ich mit letzter Mühe decken kann, allerdings erst, wenn ich mich wieder auf freiem Fuß befinde. — Verhandlungsf.: Ihr Herr Vater befindet sich in guten Vermögensverhältnissen? — Angekl.: Ja, aber ich habe darauf keine Ansprüche, weil mein Vater im Hinblick auf diese Sache keine Rücksicht geäußert hat. — Verhandlungsf.: Wie viel Zinsen hatten Sie von dem Vater bekommen? — Angekl.: 100—150 Pf. — Anlagebetreuer: Der Angeklagte hat einen unermittelmäßig großen Aufwand getrieben. Ich habe keinen großen Aufwand getrieben. Ich habe große Ausgaben nur für Bücher und Kleidung gehabt. — Verhandlungsf.: Nicht auch für Möbel? — Angekl.: Nein. — Anlagebetreuer: Wie haben Sie ein Automobil und ein Pferd erhalten? — Angekl.: Das Automobil hatte ich von meinem Vater, das Pferd habe ich gekauft. — Verhandlungsf.: Ist Ihnen die Allerhöchste Kabinettsordre bekannt, welche von der Veröffentlichung von Schriften durch Militärpersonen handelt? — Anlagebetreuer: Ja, doch war ich der Ansicht, daß diese Ordre nur auf Veröffentlichung von tatsächlichen Dingen Bezug hat und daß deshalb für den Roman keine Erlaubnis bedürfte. Auch schreiben heute doch schon sehr viele Offiziere ohne besondere Erlaubnis Romane und es sind auch für Zeitungen eine ganze Reihe von Offizieren schriftstellerisch tätig.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten beendet und es folgt nunmehr die Vernehmung des Akthofers Dresen.

Vernehmung des Akthofers Dresen.

Dieser ist ein großer, alter Mann, der früher in Potsdam anständig war und am 1. Juli d. J. sein Gehalt aufgegeben hat. — Verhandlungsf.: Herr Zeuge, Ihnen wird der Roman des Angeklagten bekannt sein? — Zeuge: Ja. — Verhandlungsf.: Es ist darin die Rede von einem Verwalter, bei welchem der Major Juchts, der dort als Regimentsmann war, b. S. 2000 besitzend war, sich als ein hübscher, erfinderischer, intelligentes und sehr angenehmes Wesen, zu dem ihm ein Jubiläum herausgefordert, habe, freilich, was hinter einer Frau versteht. Der Jubilist sollte sie sein. Haben Sie jemals den Major Juchts getroffen? — Zeuge: Ich habe ihn getroffen, weiß ich nicht. Er hätte dem Major Juchts persönlich vorgelesen, in meinem Hause zu verlesen. — Verhandlungsf.: Aus welchem Grunde? — Zeuge: Meine Frau sollte ich abjählig über die Offiziere geäußert haben. Ich ließ ihn zur Rede stellen, und da sie nicht so sehr darauf eine Dame des Regiments Kitzsch bestritten hätte. Der Oberst hat mich sofort zurückgekommen und vor dem Regimentschef die Sache als einen Irrtum eingestanden. Zugleich teilte er bei mir Abhilfe. — Ver.: Ist Ihnen etwas davon bekannt geworden, daß der Major über Offiziere, die Sie trübten bestritten. Strafen verhängt hat? — Zeuge: Ja. Der Oberstleutnant hat mich einmündlich bestimmen lassen, die Angelegenheit zu untersuchen. Ich habe die Sache gegen den Major? — Zeuge: Als ich von dem Oberst erfahren, ging ich zu Justizrat Weber und hat ihn, mein Kartellträger zu sein. Er gab mir jedoch zur Antwort, daß er mich nicht dienen könne, weil er den Major am nächsten Abend in Potsdam besuchen werde. Ich übertrug darauf dem Oberst, daß der Major das Mandat, der auch zum Major hinging. Dieser berief sich ihm gegenüber auf eine Gemüthsstimmung, nämlich die Frau des Hauptmanns G. Als mir Voland dies mitteilte, ließ ich ihn sofort noch mal hingehen, wobei ich ihm bemerkte: Wenn er lange so lange; wenn er lange so lange; wenn er lange so lange. Darauf ist dann der Major mit Herrn Dr. Pollack zu Frau G. gegangen, die erklärte: Ja, sie hätte es so aufgefaßt. — Verhandlungsf.: Ferner ist in dem Roman wiederholt davon die Rede, daß der Major es mit dem Juchts in Potsdam verdrören habe. — Ist Ihnen davon etwas aus dem Angeklagten bekannt? — Zeuge: Ja, behauptet er nicht. — Verhandlungsf.: Wurde er denn gemüthsstimmig? — Zeuge: Nein, aber eingeladen wurde er nicht. (Geht fort). — Anlagebetreuer: Es werden in dem Roman einzelne Personen so beschrieben, daß sie meines Erachtens erkennbar sind. Haben Sie sie auch erkannt? — Zeuge: Ja, sie sind alle vollkommen zu erkennen. Ich trennen nicht wohl Frau Kitzsch in der Person der Frau G. Start gezeichnet. Auch Major Juchts ist recht prägnant. — Verhandlungsf.: In welcher Weise ist denn der Roman von den Vorstehern aufgenommen worden? — Zeuge: Ich war sehr ein paar Tage da und habe ich die Auffassung gewonnen, daß jeder weiß, um was es sich handelt. Die Herren

Der Hungerstreik in Kara.

Der Berliner Volkszeitung wird geschrieben: Blätter man in ägyptischen und russischen Propaganda-Zeitungen, so findet man fast in jeder Nummer Schilderungen von Gewalttaten der Schergen des russischen Autokratismus, die jedem fühlenden Menschen Entsetzen einflößen. Der 6. November ist einer der vielen entsetzlichen traurigsten Art. Im sibirischen Gefängnis Kara saßen 1888 die politischen Gefangenen, die zu Zwangsarbeiten verurteilt waren. Ende 1888 war es gekommen, daß die politische Gefangene Kowalska nicht aufgefunden war, als der General-Gouverneur von Amur-Gebiet, Korf, in ihre Lage getreten war. Die Gefangene war im höchsten Grade schwindlich. Sie konnte nicht aufstehen. Korf ordnete an, daß die Gefangene zur Strafe in das gewöhnliche Gefängnis überführt werden sollte. Der Kommandant des Gefängnisses, Wassilow, ließ die Überführung in geradezu barbarischer Weise ausführen. Die Kowalska, fast schon im Sterben, wurde unbeschiedet vom Lager gerissen und zur Straße gebracht — unterwegs wurde sie in der schamlosesten Weise belästigt. Wassilow mußte von alledem.

Empört über diese Handlung, wandten sich die meisten politischen Gefangenen mit einer Beschwerde an die Behörden und forderten die Beilegung Wassilows als Haupttäter. Selbstverständlich wurde die Forderung unberücksichtigt gelassen. Die Frauen wandten das letzte Mittel an: den Hungerstreik. 16 Tage lang nahmen sie keine Nahrung zu sich, bis der Kommandant seine Entlassung einreichte. Das Entlassungs-gesuch wurde nicht angenommen. Der Hungerstreik begann von neuem, dauerte diesmal acht Tage und wurde erst eingestellt, als versichert wurde, daß Wassilow verlegt werden würde. Bald überzeugten sich die Gefangenen, daß man sie belogen hatte. Die Folge war, daß die Gefangenen keine Nahrung zu sich nahmen. Diesmal 22 Tage lang. Viele lagen schon erschöpft im Sterben. Die Gefängnisverwaltung entschloß sich, zur gemäßigten menschlichen Ernährung zu übergehen. Die Qualen der hungernden und aussterbenden Leiden-geopfen lebend, entschloß sich die Gefangene Nadjesda Sigida, sich selbst zu opfern und damit die anderen zu retten. Die Nadjesda erklärte, daß sie dem Kommandanten Wassilow etwas Widriges

mitzuteilen hätte. Als sie zu Wassilow geführt wurde, schlug sie ihm ins Gesicht und erklärte ihm für einen Missethäter. Sie ist es in der That, doch hat sie jetzt zum Tode verurteilt werden würde — daß aber dann der Kommandant nicht im Amte bleiben würde.

Sigida wurde erst in den Karszer, dann in das Kriminalgefängnis überführt. Nach langem Widerwille sandte der Generalgouverneur Korf einen Befehl, der besagte, daß von nun an die politischen Gefangenen genau wie die „Brecher“ — der Freilichtstrafe unterworfen werden sollten. Als der Befehl den mündlichen Gefangenen vorgelesen wurde, erklärten sie, daß die Ausführung der fürperlichen Züchtigung an ihnen kein Todesurteil nach sich ziehen würde. Nach zwei oder drei Tagen kam nachstehende Antwort: „An der Sigida soll gemäß den Vorschriften die fürperliche Züchtigung wegen fälschlicher Beilegung des Kommandanten vollzogen werden.“

Nach dem Verbot muß vor Ausführung der Strafe der Arzt gefordert werden und bei Gefangenen anwesend sein. Der Arzt lehnte es ab, auswendig zu sein und erklärte, daß die Sigida bestrahlt wäre und nicht im Stande, die Strafe zu überleben. Der Gefängnisverwaltung benachrichtigt hiervon seine höhere Behörde, deren Antwort aber lautete: „Führt die Strafe ohne Arzt aus.“ Trotzdem schwänkte der Verwalter noch.

Am 6. November kam Wassilow nach Kara, ging in das Kriminalgefängnis — und in einer halben Stunde war die Senkerarbeit beendet. —

Sigida erhielt 100 Rutenstreiche und starb nach 2 Tagen. Als die Nachricht herüber an die weiblichen politischen Gefangenen Kowalska, Gmitrina und Kallina kam, die gleichfalls im Kriminalgefängnis saßen, nahmen sich die drei Frauen das Leben durch Vergiftung. Die anderen Frauen erlitten nichts.

Nachdem am 23. in das Gefängnis der Männer gelangte, nahmen an dreißig politische Gefangene Gift. Die Gefangenen — unter ihnen der Bruder von Sigida — starben. Die übrigen wurden von den Behörden getretet. Der politische Gefangene Jester ließ sich dreimal an den Kopf — samt aber mit bloßen Verletzungen davon.

So endete das Drama. Eines der vielen, die das russische Unterdrückungssystem füttern. Nur, daß man dergleichen vor Europa zu verheimlichen sucht. —

kleines Feuilleton.

Das anständige Plakat. Ein eben so gemüthlicher wie genialer Mitarbeiter Gemeindevorsteher scheint der von Schöngy zu sein. Er hat ein Plakat, das den Zweck hat, sogenannte Klebblätter anzupreisen, für anständig erklärt und nicht zum öffentlichen Anschauung zugelassen. Im Berliner Rund wird das Plakat folgendermaßen beschrieben: „Ein Mädchen sitzt, wie man es beim Baden gewöhnlich zu tun pflegt, ohne Strümpfen und Jodette, also entkleidet in einer Wanne. Ein unheimlich beschämtes, aber entsetzliches Auge, aus denen ein unheimlicher Schall quillt, aus nahe Akte und — man erzieht nicht — ein winziges Ständchen drist sich sichtbar. Alles übrige ist in der unübersichtlichen Bedeckung verborgen. Ich, ein züchtiger Junggelehrter, kann trotz meiner noch von niemandem angesprochenen Zuchtlosigkeit an dem schönen, durchaus nicht gehaltenen Bilde mit dem besten Willen nichts „Anständiges“ herausfinden. Sehr originell ist nun aber die Begründung, die der Herr Gemeindevorsteher anlässlich des Anschlagverbotes an die betreffende Firma abgeben ließ. Statt sich mit dem Stützen der einschläglichen Betreibungsorganen abzugeben, ließ sich der Herr Gemeindevorsteher bemerken: „In welche Weise ist die Temperatur (10 Grad Reaumur) nicht für diesen Gegenstand. Können Sie der Dome etwas Bähde anzeigen oder, was uns noch er-münderlich ist, sorgen Sie für wärmere Witterung. Achtungsvoll! Schöngy, den ...“

Die Künstlergeher der Spezialitäten-Theater sind denen den anderen Theater meist überlegen. Sie sind daher nicht über-reichend, wenn Eleonora Duse sich auf der Bühne der Apollo-Theater in Düsseldorf zu verpflichten im Begriff steht. Für den Abend werden für 7000 Mark Einnahme garantiert, wobei die Hälfte erhalt. Sie würde also noch mehr Gage als Poete Gullbert erhalten, welche bei ihrem ersten Auftreten in Berlin im Apollo-Theater für zehn Abende 30 000 Mark bekam. Nachher ging sie mit ihrem Breiten herum, aber man mußte ihr doch noch 2400 Mark für den Abend zahlen. Die Dero erhielt, wie der Herr, konvalesziert, in ihren Glanzrollen 1000 Mark für den Abend. Verhältnismäßig gering wird die Gage der Bühnenbühnenführerin Dina Dittmar-Gesler eingeschätzt. Sie erhält pro Monat 6000 Mark. Diese Summe fließt aber nicht

Offiziere werden jetzt sogar vielfach mit ihrem Epithamen ange-
sehen. (Weiter.) — Der: Ich bin bekannt, daß Sie
als Offizier an der Spitze eines Bataillons befehligten und
auch unter diesen Epithamen vorantreten. Zeuge:
Nein, aber sie reagieren darauf, und laugen daraus, wenn man
sie so nennt. — Verhandlungsf.: Was ist denn die Bedeutung?
Wacht ist für die Offiziere nötig? — Zeuge: Das kann ich
nicht sagen. Auf jeden Fall ist es doch sehr schön. Sogar die
gewöhnlichen Soldaten sind stolz auf diese Auszeichnung.

Der Leinwand Zeuge ist der Bataillonskommandeur des For-
bacher Infanteriebataillon Major Fuchs. Er ist 30 Jahre alt, ewan-
gelist und seit Februar 1899 in Forbach. Er spricht mit maß-
vollem Akzent und in seinem rednerischen Kulte laßt sich sehr leicht
eine Szene, die er mit einer charakteristischen Pose und einem
dem Auge lebendigen. Er gibt zunächst an, daß er früher sieben
Jahre lang beim 22. Bataillon in Kasel gefahren habe und
vorher 22 Jahre bei verschiedenen Bataillonen zum Teil als Kom-
mandeur gedient habe. — Verhandlungsf.: Sind Sie der Ansicht,
daß Sie der Kommandeur des Bataillons in Forbach sind?
des Angeklagten ist sollen? — Zeuge: Ja. — Verhandlungsf.:
Sie werden dort als ein feiner Charakter gefürchtet, der
angeht als ein besorgender Diener, gefürchtet habe und völlig
unter dem Einfluß einer Frau Mittelmeeres, die mit der
Frau Ihres Mittmeeres Ob identisch sein soll, liege. — Zeuge:
Ich habe den Roman gelesen und habe, wie Sie behaupten,
vom Duell zu berichten, daß mir im Januar 1900 Frau Mittel-
meeres Er erzählt hat, sie sei bei der Frau Mittelmeeres
von Göttern mit der Frau Apotheker Dreesen zusammengekommen und
bei dieser Gelegenheit habe letztere geäußert: Die Offiziere nehmen
unsern unheimlichen Einfluß zu sehr in Anspruch und
schmecken, aber auch zum Teil wieder nicht aufgeführt.
Ich hielt es für eine Beleidigung, daß die Dame ein Requirat für
eine Einladung haben wollte und verbot deshalb meinen Offi-
ziären vertraulich den weiteren Besuch im Hause des Apothekers
Dreesen. — Verhandlungsf.: Haben Sie gegen Offiziere, die
diesen Befehl nicht befolgen, ein Verbot? — Zeuge: Ja,
wobei, z. B. gegen den Leutnant Winter und meinen Adjutanten
Wohlfahrt. Das wurde nun scharf und Herr Dreesen be-
auftragte den Stabsarzt Pollard, sich mit mir zu befehlen. —
Verhandlungsf.: Er soll Ihnen eine Forderung überbracht haben?

— Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt. Er sagte mir nur,
Frau Dreesen behaupte ihre Beziehung habe gekündigt. Ich
sonderbar, daß die Herren uns nicht zur Teilnahme am Lami-
ennis-Ball auffordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.
Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.
Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.
Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.
Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.
Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

Ich erwiderte darauf: „Frau G. sagt aber so!“ Dr. Pollard sagte
nunmehr: Wenn nun aber Frau G. anders gehen würde? Da-
rauf gingen wir zusammen hin und Frau Dreesen erklärte,
daß die Herren nicht zur Teilnahme am Lamiennis-Ball
aufzufordern, da sie doch sonst bei uns verkehren.

